

konradius

Aus der Arbeit der Caritas Konstanz



„Warum ist die Ella so komisch?“

Inklusion bedeutet: Behinderte Kinder sollen nicht ausgeschlossen werden. Auch nicht im Kindergarten. Unsere Gastautorin Sandra Pfanner wollte wissen: Wie kann das funktionieren?

Der Tag im Konstanzer Stadtteil Stadelhofen beginnt ab 7 Uhr mit einem Nutella-Brot. Benni, Liv, Sami, Ella, Gunnar und Marie* sitzen an den kleinen Holz-Tischen der Pinguin-Gruppe beim Frühstück. Es ist ruhiger als sonst, wie immer in den Ferien. Draußen scheint die Sommersonne, drinnen wird Hanna ungeduldig: „Wann gehen wir Fahrrad fahren?“ fragt sie Jessica Pichel. „Wenn wir fertig gegessen und uns umgezogen haben“, antwortet die Erzieherin. Seit vier Jahren arbeitet sie im integrativen Kindergarten Arche und kennt die Fragen der Kinder gut. Auch diese: „Warum ist die Ella so komisch?“ Ella ist nicht komisch, antwortet Pichel dann. Sie ist nur ein bisschen anders als du. Ella ist eines von fünf Kindern, in der 15-köpfigen Gruppe, mit einer Behinderung, in ihrem Fall Trisomie 21. Fragen von Kindern können brutal direkt sein, sagt Pichel. Aber haben sie einmal eine Antwort, ist die Sache auch in Ordnung. Für die anderen Kinder ist es inzwischen ganz normal, dass Ella manche Dinge eben anders macht. Amelie, die bald in die Schule geht, hilft ihr beim Anziehen und spielt gerne mit ihr. Nachdem sich alle Kinder die Schokocreme von den Händen gewaschen haben, rennen sie mit Sonnencreme im Gesicht und

„Inklusion steht und fällt mit dem Personalschlüssel.“

Liebe Leserinnen und Leser,

spätestens seit dem Rechtsanspruch von Kindern mit Behinderung auf einen Platz in einem allgemeinen Kindergarten oder einer Regelschule ist Inklusion in aller Munde. Bei der Caritas begleiten wir seit vier Jahrzehnten Kinder mit und ohne Behinderung beim gemeinsamen groß werden – lange bevor das Wort Inklusion groß wurde. Für diesen Konradius haben wir unsere Gastautoren darum gebeten, den Begriff einmal zu beleuchten und die Voraussetzungen, Chancen und Grenzen von Inklusion auszuloten. Sandra Pfanner hat unter anderem die Kinder und Erzieherinnen der Integrativen Kindertagesstätte „Arche“ kennen gelernt. Gerd Morian hat mit einer Familie mit einem behinderten Kind gesprochen. Beide kommen zu dem Schluss: Inklusion lebt nicht von Paragraphen, sondern von Menschen, von Ideen und Haltungen. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Ihre Caritasvorstände
Matthias Ehret und Andreas Hoffmann



„Wir freuen uns, Familien in schweren Situationen durch unsere Arbeit zu unterstützen, damit der Alltag gut weiterläuft.“

Inklusion von Kindern mit Behinderung in Regeleinrichtungen: Fragen und Antworten

Worauf kommt es bei Inklusion vor allem an? In erster Linie auf die Haltung. Wenn für alle selbstverständlich ist, dass jeder Mensch unterschiedlich ist und wenn Kinder es von klein auf als selbstverständlich erleben, dass manche später sprechen, laufen oder mit-spielen können, ist ein großer Schritt getan. Selbstverständlich braucht es dazu genügend Personal, Barrierefreiheit, Fachwissen und viel Raum und Zeit für jedes Kind. Ganz wichtig ist zudem die enge Kooperation zwischen Kitas, Eltern und Fachstellen.

Vor welchen Herausforderungen stehen Kitas heute? Kitas müssen sehr komplexe und anspruchsvolle Aufgaben erfüllen und machen dies auch sehr professionell. Dabei kommen sie an ihre Grenzen – vor allem bei sehr aggressiven und unruhigen Kindern. Hier bräuchte es mehr Personal oder kleinere Gruppen. Die Caritas unterstützt Eltern bei ihrem Wunsch nach Inklusion und verhandelt mit Kitas und den Kostenträgern, um eine bestmögliche Hilfe für das Kind mit Behinderung und die Kita zu ermöglichen.

Welche Modelle gibt es? Die Eltern können einen Antrag stellen und die Kindertageseinrichtung erhält dann über die Eingliederungshilfe finanzielle Unterstützung. Von dieser Pauschale werden Fachkräfte wie die vom Mobilien Fachdienst Integration bezahlt, die dem Kind und der Kita mit pädagogischer, heilpädagogischer oder begleitender Hilfe zur Seite stehen. Ein weiteres Modell ist, dass die Kita selbst Erzieherinnen oder FSJ-ler einstellt.

den Fahrradhelmen auf dem Kopf nach draußen in den Innenhof. Ella schiebt lachend das Dreirad an und rennt umher. Wären Kinder wie Ella vielleicht sogar in einen Regelkindergarten integrierbar? Inklusion ist das Stichwort, das sich viele Politiker und Städte auf die Agenda geschrieben haben. Immer mehr Eltern wünschen sich für ihr behindertes Kind einen Platz unter nicht-behinderten Kindern. Die inklusive Gesellschaft soll keinen mehr ausschließen. Nur: Wie kann das funktionieren?

„Es steht und fällt mit dem Personalschlüssel“, antwortet die Arche-Leiterin Irmhilde Spitzhüttl – das gelte für Kindergärten wie die Arche mit langjähriger Erfahrung, aber auch für Regelkindergärten mit Einzelinklusionsplätzen. „Die Erzieherinnen müssen eine Einstellung entwickeln können, durch die ihnen bewusst wird: Ich bin nicht für alles verantwortlich“, ergänzt Andreas Laube. Der diplomierte Heilpädagoge ist Fachbereichsleiter für Kinder, Jugend und Familie beim Caritasverband Konstanz und kennt die Sorgen und Ängste des Personals: Kann ich allen Kindern gerecht werden? Kann man in einem allgemeinen Kindergarten einen schwerbehinderten Jungen fördern? „Ja“, sagt Laube und ergänzt schnell das „Aber“: Die professionelle Unterstützung und ein gutes Gesamtkonzept sind wichtig. In diesem Gesamtkonzept ist der Mobile Fachdienst Integration ein wichtiger Baustein (siehe Infokasten). Leiterin Anja Braunwarth arbeitet seit 16 Jahren in der Frühförderung und hat im Jahr 2003 mit Andreas Laube den Mobilien Fachdienst aufgebaut. Ihr 14-köpfiges Team berät und begleitet die allgemeinen Kindergärten bei der Aufnahme und Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Unter den 70 Kindern, die das Fachdienst Team begleitet, sind solche, die vier Jahre alt sind, nicht laufen und sprechen können, die gefüttert und gewickelt werden müssen. Es sind aber auch Kinder wie Ella dabei, die vieles selber können, die aber auch für manches länger brauchen und Unterstützung benötigen.

Inklusion ist eine Gemeinschaftsaufgabe

„Die Behinderung an sich ist nicht die Schwierigkeit“, sagt Laube. „Es gibt viele Kinder, die ihre Auffälligkeiten haben. Ein nicht-behindertes Kind, das nur durch den Raum wuselt und sich für keine Beschäftigung entscheiden kann, ist mitunter anstrengender als eines, dessen Förderbedarf man kennt und die Angebote entsprechend anpassen kann.“ Laube sagt aber auch: „Trotzdem gibt es natürlich Grenzen.“ Allein räumliche beispielsweise. Viele Kindergärten sind nicht barrierefrei. Es gibt Personalressourcen, die den Ansprüchen nicht gerecht werden können. Behinderte Kinder, die eine Regeleinrichtung besuchen, haben einen Rechtsanspruch auf einen Integrationshelfer – maximal vier Stunden in der Woche. Es gibt mühsame Förderanträge und Pauschalen, die sich seit zehn Jahren nicht verändert haben. Und es gibt Ausgrenzung. „Die pas-

siert überall – egal, ob behindert oder nicht“, sagt Pichel. Sie erinnert sich aber besonders an einen Jungen mit einer Spastik. Zwei Jahre besuchte er einen Regelkindergarten in der Einzelinklusion, wurde gehänselt und wechselte dann in die Arche in eine gemischte Großgruppe. „Wir mussten ihn hier ziemlich aufbauen, er war sehr verschüchtert“, erinnert sich die Erzieherin. Als ein zweites Kind mit einer Spastik dazukam und ähnliche Probleme beim Gehen hatte, sah der Junge: Er ist nicht alleine. „Am Ende ging er mit stolzer Brust hier raus“, sagt Pichel und lächelt. „Das sind eben die Fälle, die wir mitbekommen. Bei vielen läuft die Einzelintegration auch sehr gut“, ergänzt Spitzhüttl.

„Ich habe die Vision, dass Menschen mit Behinderung wie selbstverständlich zum Stadtbild dazugehören. In diese Richtung möchte ich etwas bewegen.“

Je früher, desto besser

Inklusion, so die Arche-Leiterin, ist in jedem Alter wichtig. Aber je jünger die Kinder sind, desto einfacher ist es. „Kinder gehen offen auf die Welt zu, sind interessiert und lernen erst einmal alles kennen.“ Dass der Paradigmenwechsel auch die Kindergärten erreicht hat, sei gut. Besonders freut Spitzhüttl, dass im September das katholische Familienzentrum St. Anton in Radolfzell eröffnet hat. Träger ist der St. Sebastian e.V.. Die Arche arbeitet hier gemeinsam und mit eigenem Personal mit dem allgemeinen Kindergarten zusammen. Und auch die interdisziplinäre Frühförderung mit ihrem Beratungs- und Therapieangebot ist ins Familienzentrum mit eingezogen. So können Eltern aus Radolfzell und Umgebung die inklusiven Angebote der Caritas noch besser und wohnortnah nutzen.

*Namen der Kinder von der Redaktion geändert

„Ich habe die Vision, dass Menschen mit Behinderung wie selbstverständlich zum Stadtbild dazugehören. In diese Richtung möchte ich etwas bewegen“, sagt Andreas Laube. Er hat sich deshalb schon früh für seinen Beruf entschieden. Als er seinen Zivildienst in einer privaten Schule für Kinder mit einer Mehrfachbehinderung machte, habe er sehen können, welche Möglichkeiten es gibt: „Erfahren zu können, dass man alle Menschen erreichen kann. Auch die, die sich kaum bewegen können. Man muss nur ihre Sprache lernen. Das braucht Zeit, und man muss kleine Schritte als Erfolg werten. Aber es geht.“

Sandra Pfanner ist Redakteurin beim Südkurier in der Lokalredaktion Konstanz. Davor hat sie als freie Autorin für die Allgäuer Zeitung geschrieben, beim SWR und Radio RT1 hospitiert. Sie studierte Medienwissenschaft und Soziologie an der Universität Konstanz und schrieb ihre Abschlussarbeit über die Internetplattform WikiLeaks und Datenjournalismus.



„Wir haben viele Klinken geputzt“

„Gemeinsam leben – gemeinsam lernen“ heißt eine Elterninitiative – und das wünschen sich Renate und Jörg Fröhlich aus Radolfzell auch für ihre, inzwischen zehnjährige, Tochter Charlotte. Die Fröhlichs stellten das Schlagwort „Inklusion“ schon früh auf den Prüfstand. Unser Gastautor Gerd Morian hat sie getroffen und dabei Vieles über die kleinen und großen Hürden im Alltag erfahren.

Im Gegensatz zu ihrer Zwillingsschwester fällt Charlotte das Lernen und Sprechen schwer. Dazu kommen Probleme mit der Motorik und Gleichgewichtsstörungen. Radfahren geht nicht, auch nicht mit drei Rädern. „Doch mit dem Kickboard kommt sie gut voran“, freut sich Jörg Fröhlich, „wenn da nicht die Gefahren des Straßenverkehrs wären.“

„Es gilt nicht nur gemeinsam zu leben und zu lernen, sondern auch gemeinsam Freude zu haben.“

Charlotte hat ein freundliches Wesen und kommt bei Kindern und Erwachsenen gut an. Dennoch erforderte die Suche nach einem Kindergartenplatz mit entsprechender personeller Zusatzunterstützung von den Eltern Geduld und Fingerspitzengefühl. Pädagogische und verwaltungstechnische Probleme galt es zu lösen. Doch an Herausforderungen – wenn auch zu anderen Themen – ist Jörg Fröhlich als Leiter der Wohnungslosenhilfe in Konstanz gewöhnt.

Die Suche nach der Schule gestaltete sich kompliziert. „Meine Frau hat bei vielen Schulen Klinken geputzt. Manche Türen taten sich auf, schlossen sich aber schnell, wenn den Direktoren die Auswirkungen bewusst wurden“, erinnert sich Fröhlich. Inklusion steckte

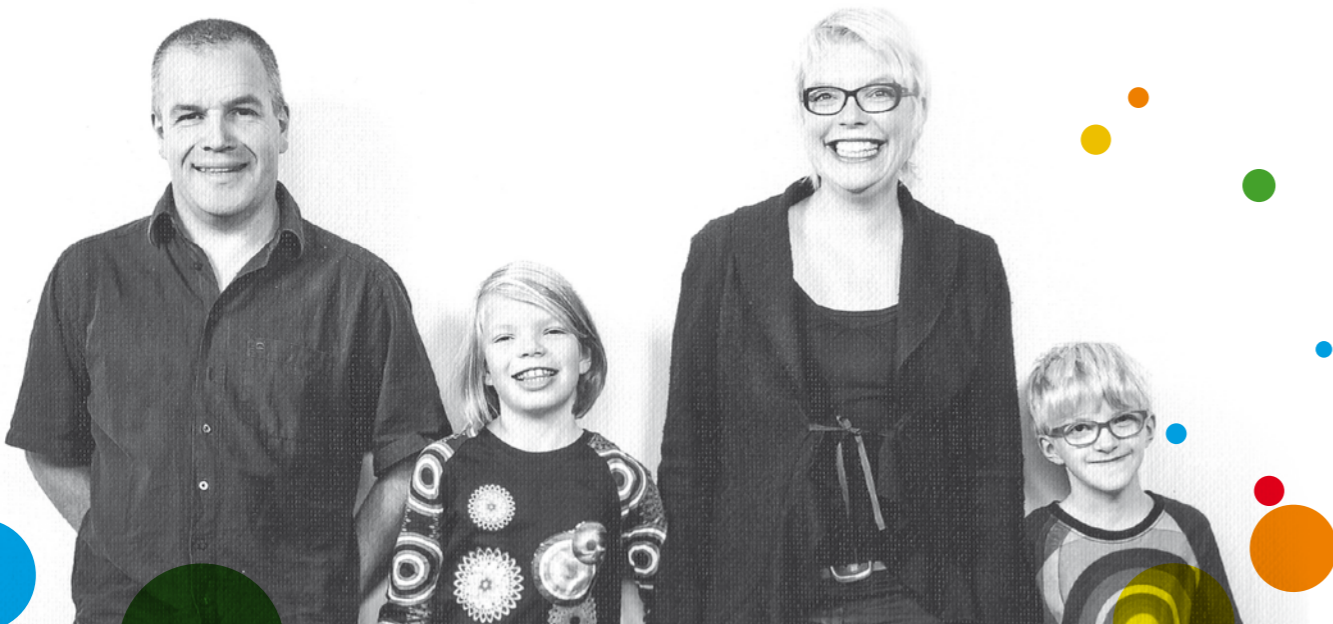
damals noch in den Kinderschuhen. 2009 war die Grundschule längst noch nicht die Regelschule. Weil Radolfzell keine Sonderschule hat, war diese für Charlotte keine Option. Renate Fröhlich, selbst Sonderschulpädagogin, hat keine Vorurteile gegenüber den Qualitäten dieser Schulform: Die nahe Verbindung zum Wohnumfeld überwog. „Mit der Ratoldusschule fanden wir eine Schule und eine Schulleiterin, die die Inklusion wollten und das gemeinsame Lernen ermöglichten.“

Gute Erfahrungen machen Hoffnung

Nach Ende der vierjährigen Grundschule lobt Jörg Fröhlich das Engagement des Lehrerteams und der zusätzlichen Assistentkraft im Unterricht. Eine FSJ-Kraft (Freiwilliges soziales Jahr) unterstützte das Kernzeitteam bei der Mittagsbetreuung. Acht Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf in zwei Klassen und ein dazwischen liegendes Differenzierungszimmer ermöglichten den Aufwand für das individuelle Lernen.

Die guten Erfahrungen machen den Fröhlichs jetzt Hoffnung, dass Charlotte nach den Ferien im Gemeinschaftsschulbereich der Ratoldusschule weiter ihre Freude und Erfolge hat. Bis irgendwann, die für alle behinderten Schüler schwere Suche nach einem Arbeitsplatz beginnt. Die Grundschulsituation hat sich inzwischen geklärt. Eltern beziehungsweise Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf können zwischen Sonder- und Regelschule wählen. Wenn das Gesetz nun auch mit Leben erfüllt wird, Eltern und Lehrer regelmäßig über die Erfahrungen informiert werden, dann hat sich die Pionierarbeit der Familie Fröhlich gelohnt. Es gilt nicht nur gemeinsam zu leben und zu lernen, sondern auch gemeinsam Freude zu haben.

Gerd Morian war als Redakteur im Rhein-Main-Gebiet tätig. Er begeistert sich für die Geschichte seiner Wahlheimat Konstanz und engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich bei der Caritas.



Herbert Beirer ist seit 40 Jahren Gärtner bei der Caritas. Er hat eine leichte geistige Behinderung.

Blaumann, Blätz und Boot

Herbert Beirer ist der erste inklusive Mitarbeiter der Caritas Konstanz. Unsere Gastautorin Sandra Pfanner hat ihn kennengelernt.

Als das Wort Inklusion noch lange nicht in der Gesellschaft angekommen war, trat Herbert Beirer seine Arbeitsstelle bei der Caritas an. Nicht in einer der Werkstätten, sondern als Hausmeistergehilfe und Busbegleiter für Caritas-Fahrten. Mit einem vollen Aushilfsgehalt, über das er heute frei verfügt. Das war 1976. Heute kümmert sich Beirer als Gärtner um den Außenbereich der Arche. Dort hat er sogar schon einmal verstecktes Diebesgut aus einem Überfall in der Schweiz gefunden. Als echter Konstanzer ist er natürlich auch Fasnachter und läuft jedes Jahr bei den Blätz mit. „Herbert wird hier sehr geschätzt. Man muss ihm die Sachen nur kurz erklären und kann sich dann 150 Prozent auf ihn verlassen“, sagt Claudia Fink, die ihn im ambulanten Wohnen betreut, nachdem er 2004 in seine eigene Wohnung zog. Am 23. September feiert Beirer seinen 60. Geburtstag. Den verbringt er wahrscheinlich dort, wo er besonders gerne ist: „Auf einem Boot. Es gefällt mir, wenn es richtig schnell wird“ sagt er und lacht.

„Es gefällt mir, wenn es richtig schnell wird.“

Leichte Sprache

Inklusion

Das Wort „Inklusion“ meint:

Jeder Mensch mit oder ohne Behinderung kann überall dabei sein. In der Schule. Bei der Arbeit. In seinem Wohnviertel. In der Freizeit.

Ein kurzer Film erklärt das ganz einfach:

www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html





Leonie Schmutz sammelt seit Herbst 2015 wertvolle Erfahrungen im Integrativen Kindergarten "Die Arche".

Wie bist du darauf gekommen, mit alten Menschen zu arbeiten?

Ältere Menschen sind das Wichtigste. Sie erzählen, wie es früher war. Von ihren Erfahrungen können wir alle sehr viel lernen. Die alten Leute brauchen Zuwendung und Geduld, und das kann ich Ihnen geben. Dafür geben sie mir ihre Geschichten. Sie erzählen gerne. Das hilft mir beim Deutsch lernen.

Wie kommst du mit der Sprache klar?

Am Anfang war es manchmal schwer. Ich habe nicht immer verstanden, was die Bewohner wollten. Aber meine Kollegen haben mich unterstützt. Ich sehe das so: Ich bin die rechte Hand und packe mit an und meine Kollegen sind die Linke und helfen mir dabei.

Was sind deine Pläne?

Mein FSJ endet im August. Aber es geht hier weiter: Ich mache im St. Marienhaus eine Ausbildung zum Altenpfleger.

Abadi, seit wann bist du in Konstanz?

Seit Beginn meines FSJ im September 2015. Konstanz gefällt mir. Es ist eine schöne Stadt, ruhig und der See ist toll. Was vor allem wichtig ist: Die Leute sind sehr nett.

Wie hast du die FSJ-Stelle bei der Caritas gefunden?

Ich habe das Marienhaus während eines kurzen Praktikums kennengelernt. Dabei bekam ich einen ersten Eindruck von den Bewohnern, den Kollegen und der Arbeit. Mir war schnell klar, dass es mir hier gefällt und dass ich hier gerne mitarbeiten würde. Das FSJ war dafür ein guter Einstieg.

Impressum

Verantwortlich:
Caritasverband Konstanz e.V.
Konzept, Gestaltung und
Gesamtredaktion:
die-regionauten.de
Bildquellen:
Sandra Pfanner, Oliver Hanser,
Caritas Konstanz, privat
Druck: zabeldruck.de
Auflage: 1.500
Ausgabe: September 2016
caritasverband
konstanz

Freiwilliges Soziales Jahr: „Die Freude ist ansteckend“

Im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) engagieren sich viele junge Menschen – auch bei der Caritas. Zwei von ihnen sind Leonie Schmutz und Abadi Fitsum. Ihre Erfahrungen zeigen: Im FSJ kann man seine eigenen Stärken entdecken und erste Erfahrungen fürs Berufsleben sammeln.

Leonie macht seit letztem Herbst ihr FSJ im Caritas-Kindergarten „Die Arche“. Für sie war nach der Schule klar: Ich setze ein Jahr aus und engagiere mich sozial. Die 19-Jährige Konstanzerin betreut in der Arche Kinder mit und ohne Behinderung, spielt, bastelt und backt mit ihnen. Warum ein FSJ mit Kindern? Weil sie sich schon früh in der Jugendarbeit der Katholischen Jungen Gemeinde engagiert hat. Die Atmosphäre und das integrative Konzept in der Arche haben sie überzeugt. Aus ihrem FSJ nimmt sie Gelassenheit und Selbstständigkeit mit. Leonie findet: „Die Freude der Kinder ist einfach ansteckend.“

Abadi kommt aus Eritrea und lebt mit Asyl in Deutschland. Im St. Marienhaus kümmert

er sich um ältere Menschen. Das FSJ ist für ihn eine Möglichkeit, die Sprache und Arbeitswelt kennenzulernen – und der ideale Einstieg in den Beruf: Im Herbst beginnt Abadi im Marienhaus seine Ausbildung zum Altenpfleger.

FSJ: Jetzt bewerben!

Für Schulabgänger, die noch keinen Ausbildungs- oder Studienplatz haben, bietet die Caritas Konstanz auch 2016 noch einige offene FSJ-Stellen.
Infos und Bewerbung unter:

www.caritas-konstanz.de/fsj oder direkt bei Svenja Nendel, Tel. 07531/1200-131, s.nendel@caritas-kn.de

Martha Kraus: Verabschiedung in den Ruhestand



Martha Kraus war seit 1994 bei der Sozialstation St. Konrad. Im Jahr 2000 übernahm sie die Leitung des ambulanten Pflegedienstes. Diesen Herbst geht sie in Ruhestand, nach einem herausfordernden Arbeitsleben: „Wenn es im Morgengrauen schneit, du im Paradies keinen Parkplatz findest und einen 15 Kilo schweren Badelift aus dem Kofferraum hieven musst, fragst du dich zwei Dinge: Warum wohnen alle Pflegebedürftigen im fünften Stock? Und warum mache ich das hier eigentlich?“ Lachend liefert sie die Antwort gleich mit: Weil sie immer von der Sinnhaftigkeit ihrer Arbeit über-

zeugt war, weil sie immer wieder die Dankbarkeit der pflegebedürftigen Menschen gespürt und mit vielen Patienten, Angehörigen und Kolleginnen über die Jahre hinweg ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut hat. Zweieinhalb Jahrzehnte Sozialstation St. Konrad: Zivis kamen und gingen, Gesetze und die Gesellschaft haben sich verändert, die kleine Sozialstation entwickelte sich zu einem professionellen Pflegedienst. Was geblieben ist: „Die Anforderungen an eine gute Pflegekraft! Sie braucht eine qualifizierte Ausbildung, Freude an der Arbeit, Empathie, Organisationstalent und Eigenständigkeit“, findet Martha Kraus – und ergänzt: „und das Herz auf dem rechten Fleck.“

Wir danken Martha Kraus für ihren großen Einsatz und ihr großes Herz und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute!

„Was zählt, ist der Mensch“

Das Pflegestärkungsgesetz II ist seit Januar 2016 in Kraft, nach dem Pflegestärkungsgesetz I bereits das zweite Gesetz innerhalb von zwei Jahren. **Andreas Blaschke, Geschäftsführer der Caritas Altenhilfe, rät allen Pflegebedürftigen und Angehörigen, sich jetzt kompetent beraten zu lassen, um die neuen Leistungen 2017 optimal zu nutzen. Wir wollten von ihm wissen:**

Wächst in der Pflege ein neuer Paragraphenschwung?

Ganz im Gegenteil. Das Gesetz bringt zahlreiche Vereinfachungen und Verbesserungen für Pflegebedürftige, Angehörige und Pflegekräfte auf den Weg.

Woran machen Sie diese Verbesserungen fest?

Zunächst am neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff. In Zukunft wird bei der Bewertung der Pflegebedürftigkeit kein Unterschied mehr gemacht zwischen körperlichen Einschränkungen einerseits und geistigen beziehungsweise seelisch bedingten Einschränkungen andererseits. Was zählt, ist der einzelne Mensch und seine Fähigkeit, den Alltag zu bewältigen. Davon profitieren vor allem auch Menschen mit einer demenziellen Erkrankung.

Fünf „Pflegegrade“ ersetzen die bisherigen drei Pflegestufen. Was heißt das konkret?

Zum einen haben mit dem neuen Pflegegrad 1 etwa eine halbe Million Menschen erstmals überhaupt Anspruch auf Pflegeversicherungsleistungen. Zum anderem ermöglichen die Pflegegrade, die Leistungen viel genauer auf den individuellen Bedarf abzustimmen. Ganz wichtig: Niemand, der bereits pflegebedürftig ist, muss einen neuen Antrag stellen, die Umstellung ins neue System erfolgt auto-

**Andreas Blaschke
Geschäftsführer der
Caritas Altenhilfe GmbH**



matisch. Und: Keiner wird schlechter gestellt – aber viele besser. Viele Menschen erhalten höhere Leistungen oder müssen weniger zuzahlen.

Was heißt das zum Beispiel für die stationäre Pflege im St. Marienhaus und im Haus Don Bosco?

Künftig gilt für alle Pflegebedürftigen in stationärer Pflege in den Pflegegraden 2 bis 5 der gleiche Eigenanteil. Sicher ist: Viele unserer Bewohner zahlen weniger als bisher.

Was verändert sich für die ambulante Pflege der Sozialstation St. Konrad?

Gerade in der ambulanten Pflege gibt es teils wesentlich höhere und erweiterte Pflegekassen-Leistungen als bisher. Und noch etwas ist neu: Die Sozialstation bietet künftig auch Haushaltsdienstleistungen an. Ganz wichtig ist mir darum, unsere pflegebedürftigen Kunden und deren Angehörige darauf hinzuweisen, dass sie sich jetzt direkt mit der Sozialstation in Verbindung setzen und sich von unserem Team beraten lassen. So können sie die nötigen Anträge für 2017 rechtzeitig stellen und alle Leistungen bestmöglich ausnutzen!

Apropos Angehörige: Was bringt das Pflegegesetz II für sie mit sich?

Neben den genannten Vorteilen vor allem: mehr Entlastung, insbesondere durch verbesserte Leistungen in der Tagespflege. Mein Rat lautet darum: Nutzen Sie Ihre Ansprüche! Informieren Sie sich über die vielfältigen und flexiblen Angebote der Caritas-Tagespflege im St. Marienhaus und auf der Insel Reichenau!

Die neuen Leistungen in den fünf Pflegegraden (PG)

	PG 1	PG 2	PG 3	PG 4	PG 5
Pflegegeld (ambulant)		316	545	728	901
Pflegesachleistung (ambulant)		689	1.298	1.612	1.995
Entlastungsbetrag* (ambulant)	125	125	125	125	125
Leistungsbetrag (vollstationär)	125	770	1.262	1.775	2.005

*Hier eine zweckgebundene Kostenerstattung max. Leistungen pro Monat in Euro

Das neue Pflegestärkungsgesetz auf einen Blick



Das sollten Sie wissen und beachten:

- Neue „Pflegegrade“ ersetzen die alten „Pflegestufen“.
- Niemand erhält weniger, viele Pflegebedürftige erhalten sogar mehr Leistungen.
- In der stationären Pflege gilt für alle Bewohner unabhängig vom Pflegegrad, der gleiche Eigenanteil, was viele entlastet.
- In der ambulanten Pflege gibt es teils wesentlich höhere Leistungen.
- Auch Angehörige werden entlastet, vor allem durch bessere Leistungen der Tagespflege.



Informieren Sie sich über Ihre Ansprüche für 2017!

Sozialstation St. Konrad: Telefon 07531 1200-500
Tagespflege St. Marienhaus: Telefon 7531 1200-22-0
Tagespflege Reichenau: Telefon 07534 9991-0
Stationäre Pflege: Telefon 07531-120022-151

Von der Einwegkommunikation zur Dialogkultur

Als Online-Redakteur begleitet Marc Boos die Caritas Deutschland seit acht Jahren ins digitale Zeitalter. Im Interview verrät er, wie die Caritas soziale Medien für sich nutzen kann und wo die Grenzen liegen.

Welche Bedeutung haben soziale Medien für eine Nonprofit-Organisation?

Sie eröffnen uns eine neue Qualität der Kommunikation. Früher waren wir auf Journalisten angewiesen, die unsere Meldungen veröffentlicht haben – oder eben nicht. Dann kam das Internet und wir konnten unsere Zielgruppen direkt ansprechen. Soziale Medien ermöglichen uns in den Dialog mit Betroffenen, Fachleuten, Ehrenamtlichen oder Spendern zu treten. Wir sind nicht mehr nur Sender, sondern auch Empfänger von Nachrichten.

Facebook, Twitter, Instagram oder Snapchat – welche Kanäle nutzt die Caritas?

Die größte Reichweite haben wir mit unserer Facebookseite, auf der wir sozial engagierte Menschen ansprechen. Wir posten Inhalte zu aktuellen Themen, machen damit deutlich, wofür die Caritas steht und kommen mit Fans und Kritikern ins Gespräch. Durch Facebook bekommen wir eine sofortige Rückmeldung zu unseren Beiträgen und das Potenzial für die virale Verbreitung ist groß. Mit einem Video über die Zukunft von Flüchtlingen in Deutschland haben wir mehr als sechs Millionen Menschen erreicht.

Eine offene, aber anonyme Diskussion – bringt das auch Probleme mit sich?

Klar gibt es auch destruktive Leute im sozialen Netz. Zum Beispiel sogenannte Trolle, die die Kommunikation und den Dialog ausbremsen. In solchen Fällen löschen wir auch Kommentare. Das passiert aber nur selten, denn eines unserer Kommunikationsprinzipien lautet: Wir antworten. Diese Haltung hat sich bewährt, denn nur so können wir auch mit Leuten im Gespräch bleiben, die kritisch sind und an der Politik (ver-)zweifeln.

Versuchen Sie die Caritasverbände vor Ort in Ihre Arbeit für Caritas Deutschland einzubinden?

Wenn Ortsverbände soziale Medien nutzen, sollten sie den lokalen Bezug in den Vordergrund stellen. Der Spendenaufruf für Kinderkleider funktioniert dort prima – den können wir auf unseren Kanälen allerdings nicht sinnvoll einbinden. Das tun wir mit Beiträgen, die auch ohne einen lokalen Bezug einen besonderen Wow-Effekt haben. Die Job-Videos der Konstanzer Caritas-Altenhilfe waren so ein Fall.

Schon heute sind die sozialen Medien für viele Menschen unverzichtbar. Wie sieht Ihrer Meinung nach die Zukunft aus?

Soziale Medien werden „privater“. Die Menschen halten über Whatsapp den Kontakt zu ihren Freunden. Organisationen wie die Caritas haben da quasi keinen Zugang mehr. Facebook wird zunehmend zu einer Infoplattform und übernimmt für viele die Rolle klassischer Medien. Auch unsere Klienten und Kunden nutzen diese Kanäle immer mehr. Sie wollen dort beraten werden oder einen Termin vereinbaren. Als Solidaritätsstifterin muss es uns noch besser gelingen, die eigenen Fachleute in die sozialen Medien einzubinden. So kommunizieren wir fachlich-fundiert und gleichzeitig authentisch.

Marc Boos ist Online-Redakteur bei Caritas Deutschland. Mit der Infoseite caritas-digital.de hilft er anderen Caritasverbänden sich in der digitalen Welt zurechtzufinden. Außerdem betreut er die Facebook-Seiten unter facebook.com/caritas.deutschland.



Aus der Caritas

Unsere Frühförderung begleitet Kinder mit Entwicklungsauffälligkeiten oder Behinderungen und ihre Familien. Zum 1. August ist das Regionalteam Radolfzell ins neue Familienzentrum St. Anton eingezogen. Für die intensive therapeutische Arbeit brauchen wir Materialien und Möbel, die über den Standard hinausgehen. Leonie zum Beispiel lebt in ihrer eigenen Welt und zeigt große motorische Einschränkungen. Eine Ritterburg kann ihre Fantasie beflügeln, am Küchenpodest kann sie selbst zum Kochlöffel greifen und auf großen Fallschutzmatten sicher landen. Um jedes Kind optimal zu fördern, brauchen wir Ihre Hilfe! Spendenkonto: Sparkasse Bodensee, IBAN: DE29 6905 0001 0000 0688 66, BIC: SOLADES1KNZ, Stichwort: Frühförderung

Fotostory: Scarlett Urfey betreut als Stellvertretende Pflegedienstleiterin Menschen mit Demenz im Haus Don Bosco. Den Ausgleich holt sie sich am See. Wir haben sie einen Tag begleitet: www.caritas-altenhilfe-konstanz.de



Caritas-Forum 2016: Wie generationengerecht wird unsere Zukunft? Wie begegnen wir in Konstanz den demografischen Herausforderungen? Wie sollen Alt und Jung 2030 zusammenleben? Welche Verantwortung tragen dabei Kommunen, Politik, Kirchen und Wohlfahrtsverbände? Die Caritas Konstanz begibt sich auf die Suche nach Lösungen. Dabei begleitet uns Erik Flügge, politischer Stratege und Experte für Beteiligungsprozesse. Mittwoch, 23. November 2016, St. Marienhaus, Konstanz



Klares Bekenntnis zu innerstädtischen Pflegeangeboten

Die Caritas-Altenhilfe baut ihr Pflegeangebot in der Konstanzer Innenstadt deutlich aus: Auf dem bisherigen Areal der Mädchenschule Zoffingen, das die Katholische Gesamtkirchengemeinde vom Kloster Zoffingen erwirbt und an die Caritas-Altenhilfe verpachtet, wollen wir ab 2019 ein neues Pflegeheim bauen. Das traditionsreiche Pflegeheim St. Marienhaus wird derweil zum offenen Quartierszentrum mit einem breiten Angebot – vorgesehen ist u.a. Betreutes Wohnen für Senioren. Mehr zu diesem wegweisenden Vorhaben erfahren Sie im nächsten Konradius oder schon jetzt unter: www.caritas-altenhilfe-konstanz.de/ueberuns/pressemeldungen/



Alltagsheld/innen gesucht!
BIST DU BEREIT?
Freiwilliges Soziales Jahr bei der Caritas Konstanz
Jetzt bewerben!
www.caritas-konstanz.de/fsj



**Erna
allein
zu Haus**

**ALS PFLEGEKRAFT BEI DER
SOZIALSTATION ST. KONRAD KONSTANZ
SPIELEN SIE DIE HAUPTROLLE.**

Eigenständig arbeiten mit einem starken Team im Rücken. Und Menschen im Alter ein eigenständiges Leben ermöglichen. Als exam. Alten-/Krankenpfleger/in, Med. Fachangestellte (Arztshelfer/in) oder Pflegehelfer/in finden Sie bei unserem ambulanten Pflegedienst flexible Arbeitszeiten, gute Bezahlung und regelmäßige Fortbildungen.

JETZT BEWERBEN!

Kontakt: Barbara Senger-Riedle, Tel. 07531/1200-502, senger-riedle@caritas-kn.de, www.caritas-altenhilfe-konstanz.de/jobs